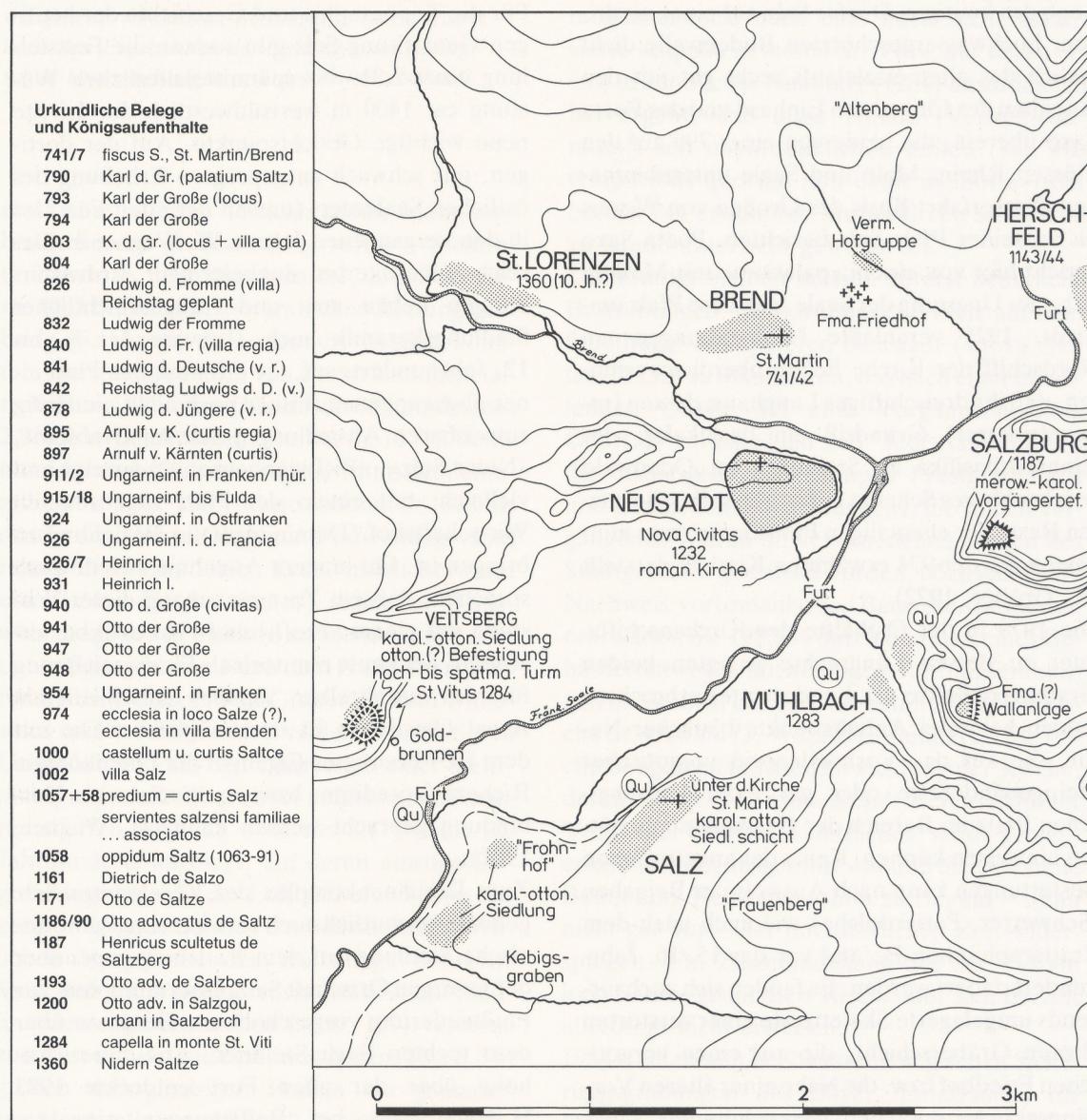


# Neue Befunde zur mittelalterlichen Topographie des fiscus Salz im alten Markungsgebiet von Bad Neustadt a. d. Saale

Landkreis Rhön-Grabfeld, Unterfranken

Die mannigfältigen Nachrichten über den ausgedehnten Königsgutsbezirk Salz und die bedeutende gleichnamige Pfalz, in der zwischen 790 und 948 zahlreiche Könige und Kaiser weilten, haben die historische Forschung schon seit langem stark beschäftigt. Noch immer ungeklärt ist allerdings die Lage dieses am Ostrand des karolingischen Reiches gelegenen Zentralorts königlicher Herrschaft, und so ist es nicht

weiter verwunderlich, daß die von der Fachwelt und von Lokalhistorikern immer wieder gestellte Frage ihrer Lokalisierung bis heute Gegenstand eines wahren Wirbels von widersprüchlichen Hypothesen geblieben ist. Eine wirkliche Entscheidung dieser Frage kann, wenn überhaupt, nur die archäologische Forschung bringen, die sich seit 1979 zunehmend darauf richtet, Alter und Eigenart der verschie-



107 Topographie des fiscus Salz im frühen und hohen Mittelalter nach dem derzeitigen Forschungsstand (Qu = Salzquellen).

denen, auf engem Raum konzentrierten Anlagen (Abb. 107) und ihr zeitliches Verhältnis zueinander zu bestimmen. Jeder einschlägige, noch so unscheinbar wirkende Einzelbefund kann sich daher als wichtiger Mosaikstein für die Rekonstruktion der historischen Topographie dieses landesgeschichtlich hochbedeutenden Platzes erweisen und damit konkret – und sei es nur indirekt im Ausschlußverfahren – zur Standortbestimmung der Pfalz beitragen.

Der bevorstehende Einbau einer Heizung in der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt zu Salz, dem einzigen größeren Bauwerk des Ortes, führte bereits 1979 zur Forschung nach möglicherweise erhaltenen Bauresten der karolingischen Zeit durch das Bayer. Landesamt für Denkmalpflege, Außenstelle Würzburg. Stimmt doch die

Lage des heutigen Dorfes Salz auf einer niedrigen, hochwassergeschützten Bodenwelle dicht östlich des alten Saalelaufes recht gut mit den Angaben des Chronisten Einhard und des Poeta Saxo überein, die beide von einer 790 auf den Flüssen Rhein, Main und Saale unternommenen Wasserfahrt Karls des Großen von Worms bis zu seiner Pfalz Salz berichten. Poeta Saxo spricht hier von einem »palatium« mit Mauern nahe am Ursprung der Saale, die diese Pfalz umfließt. 1921 veranlaßte Nachgrabungen am Nordschiff der Kirche ließen überdies vermuten, daß ihr dreischiffiges Langhaus, dessen (rekonstruierter) Grundriß ein basilikales, der Einhardsbasilika zu Steinbach im Odenwald vergleichbares Schema aufweisen soll, »die letzten Reste der ehemaligen Pfalzkirche, zum mindesten die der 974 erwähnten Kirche« darstellt (K. Gröber, 1922).

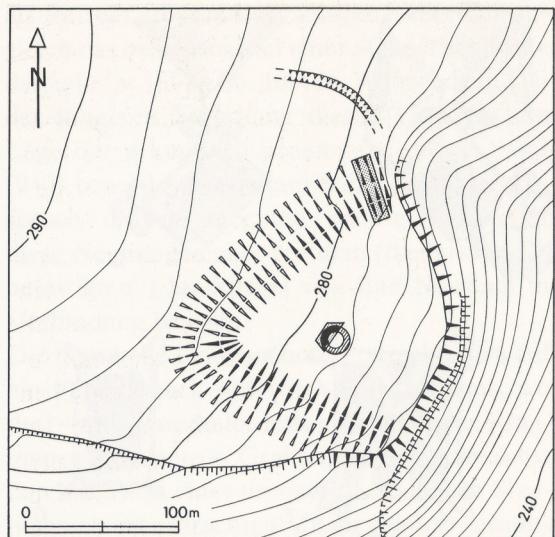
Die 1979 in der Osthälfte des Kirchenschiffs, quer zu dessen Längsachse gelegten beiden Grabungsschnitte des Landesamtes erbrachten jedoch keinerlei Anhaltspunkte baulicher Natur, die auf das Vorhandensein vorgotischer Steingebäudereste oder gar einer karolingischen Pfalz im Bereich der Grabungsstelle hätten hinweisen können. Keine der angetroffenen

Bestattungen kann nach Ausweis der Beigaben (Schwerter, Parierdolche) wie auch nach dem stratigraphischen Befund vor das 15./16. Jahrhundert datiert werden. Es fanden sich auch nirgends umgelagerte Skelettreste einer zerstörten älteren Gräberschicht, die auf einen vorgotischen Friedhof bzw. die Nähe einer älteren Vorgängerkirche schließen lassen könnten. Über dem gewachsenen Boden zeigte sich lediglich eine schwach ausgeprägte, stellenweise 0,5 m

mächtige, mit etwas Brandschutt, Tierknochen und wenigen Scherben des 8./9. bis 11. Jahrhunderts durchsetzte Siedlungsschicht, die einige nicht näher datierbare pfostenlochartige Verfärbungen überlagerte. Die 974 »in loco Salze« erwähnte Kirche ist demnach an anderer Stelle – innerhalb oder außerhalb des heutigen Weichbildes von Salz, sicherlich jedoch im näheren oder weiteren Quellgebiet der namengebenden Salzquellen (Abb. 107) – zu suchen. Dies gilt sinngemäß auch für die Pfalz Salz, die entsprechend den Gepflogenheiten der karolingischen Zeit vermutlich keine ausgesprochene Bergbefestigung darstellte, sondern am ehesten als verhältnismäßig schwach-, vielleicht sogar unbefestigte Anlage am Rande der Saaleniederung gelegen haben dürfte.

Für die Topographie und Geschichte der heutigen Gemarkung Salz gibt sodann die Feststellung einer früh- bis spätmittelalterlichen Wüstung ca. 1400 m westsüdwestlich der Kirche neue wichtige Gesichtspunkte. Auf der dortigen, nur schwach ausgeprägten Erhebung des östlichen Saaleufers (unweit der alten Furt) lag in den vergangenen Jahren W. Wagner im Bereich angeckerter dunklerdiger Erdverfärbungen neben vor- und frühgeschichtlicher Siedlungsgeramik auch Tonware des 8. bis 12. Jahrhunderts auf, die offenbar den Platz einer abgegangenen, bisher noch nicht eindeutig zuweisbaren Ansiedlung (»Salz im Grabfeld«, »Nider Salz«, »Bi(l)tzenhausen«?) anzeigt und vielleicht mit einem der Pfalz zugeordneten Wirtschaftshof (Dominialgut) in Beziehung zu bringen ist. Für letztere Annahme könnte auch sprechen, daß ein Zusammenhang dieser Wüstung mit einem »Fro(h)nhof« gut denkbar erscheint, der heute nur noch als Flurbezeichnung für das unmittelbar westlich anschließende Areal überliefert ist und möglicherweise mit dem 1057 bezeugten Eigengut der Polenkönigin Richeza (»predium« bzw. »curtis Salz«) in Verbindung gebracht werden kann (H. Wagner, 1982).

Zum Domänenkomplex des Königsgutes Salz gehörte vermutlich auch eine karolingisch-ottonische Siedlung auf dem Veitsberg gegenüber der heutigen Ortschaft Salz, einer stumpfen, zur Flußniederung vorgeschobenen Bergnase über dem rechten Saale-Steilufer. Auf dieser Anhöhe über der alten Furt entdeckte 1983 H. Bauersachs bei Befliegungen eine ca. 175 x 160 m große, schon weitgehend verebbene Wallanlage (Abb. 108). In ihrem Zentrum stand



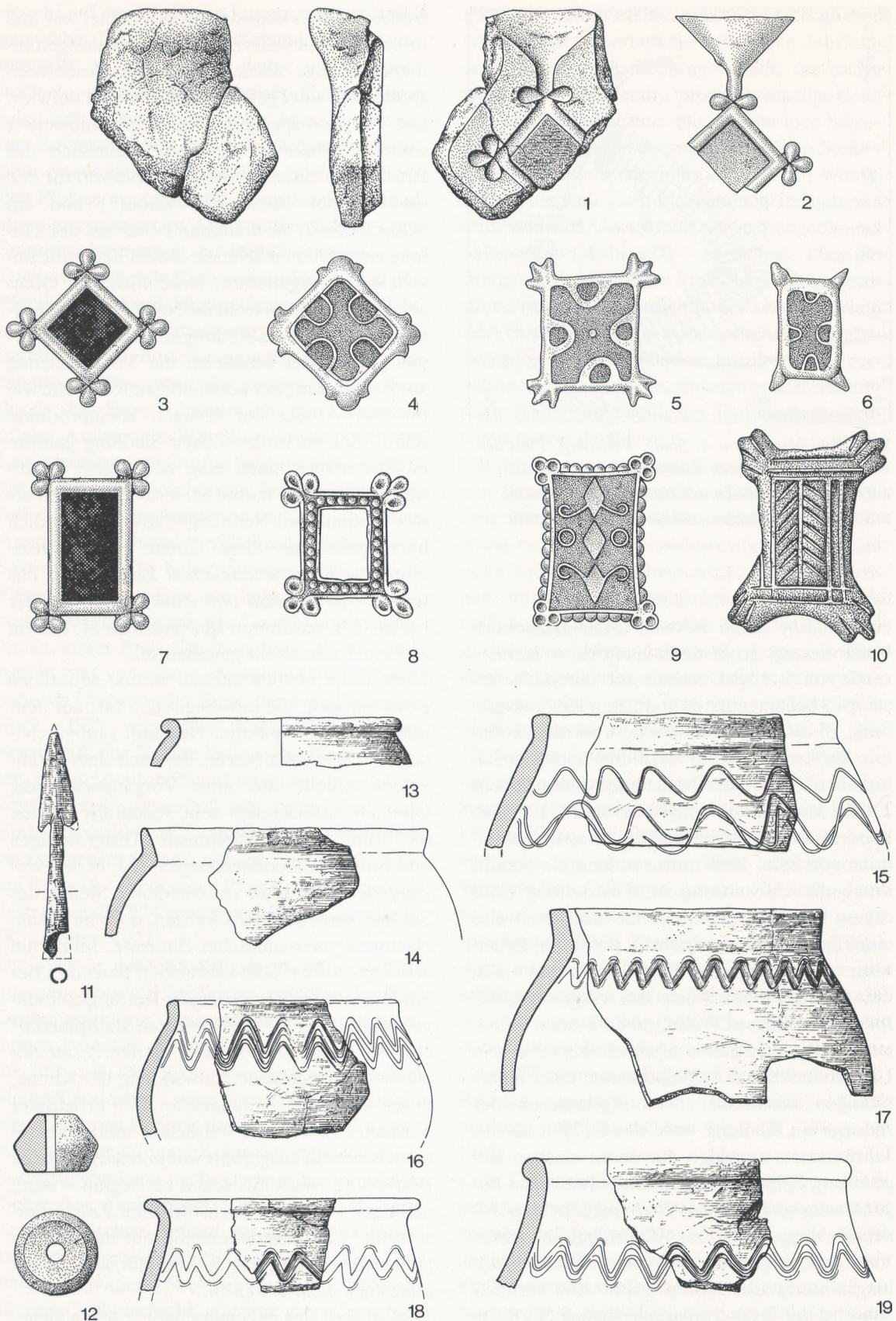
**108** Bad Neustadt a. d. Saale, Veitsberg. Plan der weitgehend verebbneten Befestigung, rekonstruiert nach den Ergebnissen der bisherigen archäologischen Untersuchungen und des Luftbildbefunds.

einst eine – durch fortwährenden Mauerausbruch bereits großenteils zerstörte – Steinrunde von ca. 13 m Durchmesser, deren Überreste 1983 bei einer ersten amtlichen Rettungsgrabung (S. Moser) dokumentiert werden konnten. Sie stammen wohl von einem hochmittelalterlichen Wehrbau (Mauerstärke mindestens 2,3 m), vielleicht einem Sitz der im 11./12. Jahrhundert mehrfach bezeugten Ministerialenfamilie von Salz. 1984 führte sodann ein Schnitt durch die Umwehrung zur Feststellung eines reinen Erdwalls, dessen Krone möglicherweise eine (sekundär errichtete?) steinerne Brustwehr trug, sowie eines 16 m breiten und 4,3 m tiefen Spitzgrabens. Nach dem Ausgrabungsbefund wurde dieses Wall-Graben-System frühestens im 10. Jahrhundert, vielleicht nach einem Ungarneinfall, auf den Überresten einer mehrphasigen, unmittelbar zuvor aufgelassenen oder reduzierten Siedlung wohl des 8.(?)/9. bis 10. Jahrhunderts angelegt, auf deren einstige Begrenzung vielleicht der Luftbildbefund eines bogengleich verlaufenden Grabenstücks im nördlichen Vorgelände der Wallanlage hinweist. Von den zahlreichen vorwallzeitlichen Siedlungshinterlassenschaften (Abb. 109) verdient zunächst der Befund eines mindestens 15 x 8,5 m großen mehrgliedrigen Hauses mit gemauerter Herdstelle aus Phase 2 besondere Beachtung, das in einer bemerkenswerten Kombination von herkömmlicher Pfostenbauweise und

früher Fachwerkkonstruktion errichtet war und in seinem trocken verlegten Schwellriegelfundament einige wiederverwendete Bruchstein- spolien aus einer gemörtelten(!) Mauer aufwies. Die Tätigkeit spezialisierter Metallhandwerker während Phase 1 bezeugen schließlich das Bruchstück einer zweiteiligen Tonform für den Guß kleiner Rechteckbroschen(?) und ein Schlackenrest; sie stammen beide aus der Füllung einer kleinen Schmelz- oder Gießgrube unweit einer eingetieften, birnenförmigen Ofenanlage und deuten wohl die Nähe eines Zentralortes an, dessen Anbindung an einen organisierten Fernhandel wiederum die Voraussetzung zur Beschaffung der notwendigen Rohstoffe wie für den Absatz der fertigen Kleinprodukte schuf. Zur vorwallzeitlichen Siedlung gehörte möglicherweise auch eine noch nicht lokalisierte »capella in monte St. Viti«, aus deren erster urkundlicher Nennung (1284) ausdrücklich hervorgeht, daß diese Kirche (Veitspatrozinium!) seit unvordenklichen Zeiten (»ab illis temporibus quorum non extat memoria«) der bereits 741 erwähnten Mutterkirche St. Martin zu Brend unterstellt gewesen sei.

Unbestätigt bleiben müssen vorerst neuerliche Bestrebungen, die karolingische Pfalz auf dem Stadthügel des späteren Neustadt (»nova civitas«, 1232) zu lokalisieren, das nach einer erzählenden Quelle auf eine Vorgängersiedlung Obersalz zurückgehen soll. Jedenfalls führten die bisherigen Feststellungen (Testgrabungen und Baustellenbeobachtungen), die in den vergangenen Jahren an verschiedenen Stellen des Stadtgebietes getroffen wurden, noch nicht zum Nachweis vorromanischer Baureste. Immerhin erbrachten die 1983/84 durch den Bau eines Behindertenweges notwendigen Rettungsgrabungen im Bereich der 1794 erbauten Stadtpfarrkirche St. Oswald (J. Wabra, L. Benkert) eine reiche baugeschichtliche Entwicklung der Kirche, deren ältester, in romanischer Zeit errichteter Vorgänger bereits als stattliches, solide gemauertes Bauwerk ausgeführt war und die gehobene Bedeutung Neustadts schon zu Beginn – wenn nicht gar vor – der hochstiftlichen Zeit wider spiegelt. Ein Zusammenhang mit der 974 »in loco Salze« genannten Kirche läßt sich derzeit allerdings nicht erweisen.

1984 stellten sich bei bauarchäologischen Sicherungsgrabungen des Bayer. Landesamts für Denkmalpflege (P. Vychitil) konkrete Hinweise auf eine Vorgängerbefestigung am Platz der 1187 erstmals genannten Salzburg ein, die



**109** Bad Neustadt a. d. Saale, Veitsberg. 1–2. 6. 10–17 früh- bis hochmittelalterliche Funde aus der vorwallzeitlichen Siedlung. 1 a–d Fibel(?)gußform mit Ausformung; dazu zwei Rekonstruktionsmöglichkeiten (2 und 6) und Vergleichsstücke aus Nassau (3), Schouwen (4), Paderborn (5), Birka (7–8) und Domburg (9). 1–9 Maßstab 2:3; 10–11 Maßstab 1:3; 12–17 Maßstab 1:4.

als eine der größten Burgenanlagen dieser Zeit zugleich das beste Beispiel einer »Ganerbenburg« darstellt (S. 139, Abb. 100, 2). Während ein Teil der jüngeren Forschung diesen Platz für die Lage der urkundlich genannten »civitas Salz« (940) bzw. des »castellum Salz« (1000) in Anspruch nimmt, möchten andere Bearbeiter diese Nennungen eher mit dem (damals bereits befestigten?) Stadthügel von Bad Neustadt in Verbindung bringen.

Die begrenzte Untersuchung erstreckte sich auf ein Flächenstück südöstlich des Torturms, wo drei – teils innerhalb, teils außerhalb der Ringmauer angelegte – Grabungsschnitte zunächst den Nachweis einer urnenfelderzeitlichen Siedlungsschicht erbrachten. Zu ihr gehörte vermutlich eine – in Wallresten noch erhaltene – Abschnittsbefestigung, die einst die heute fast gänzlich abgeräumte Fläche zwischen Ringmauer und Graben einnahm und damit zugleich eine Erklärungsmöglichkeit für deren Verlauf bzw. die ungewöhnliche Ausdehnung der hochmittelalterlichen Burg gibt. Je ein Bruchstück vom Unterteil eines scheibengedrehten merowingerzeitlichen Knickwandgefäßes und von

der Schulter eines ziegelroten, hart gebrannten karolingierzeitlichen Topfes belegen eine mehrmalige Nutzung (und Ausbau?) dieser Anlage während des Frühmittelalters. Hervorzuheben ist ferner, daß neben Überresten der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Innenbebauung auch eine anfängliche Holzumwehrung der hochmittelalterlichen Burg nachgewiesen werden konnte. Vorhanden sind davon noch ein gut metertief aus dem anstehenden Fels herausgehauenes Palisadengräbchen, das ca. 1 m innerhalb der jüngeren Ringmauer parallel zu dieser verläuft und sich nach einer Gabelung in Richtung Torturm als parallel laufendes Doppelgräbchen (mit einem Zwischenraum von etwa 0,5 m) fortsetzt, wohl um die Fundamente eines Wehrgangs über dem Torbereich aufzunehmen. Die Untersuchung hat somit einige bemerkenswerte Ergebnisse zur Baugeschichte der Salzburg erbracht und zugleich einen – derzeit noch nicht näher bestimmbar – Zusammenhang dieser befestigten Bergstation mit den tiefer gelegenen, zur Pfalz Salz gehörenden Anlagen erwiesen.

L. Wamser

## Neues von der Wischlburg – Luftbilder belegen im Innern eine untergegangene Befestigung

Gemeinde Stephansposching, Landkreis Deggendorf, Niederbayern

Die willkommenen Schneemerkmale, die zur Jahresneige 1984 der Luftbildarchäologie im niederbayerischen Gäu in nur wenigen Flugstunden eine reiche Bilderernte bescherten (dazu auch Abb. 53), bezeugten für das Innere der Wischlburg eine zweite Befestigung, die heute völlig verebnet ist (Abb. 111).

Über mehrere Flugjahre hinweg wurde die Wehranlage am südlichen Donauufer zwischen Straubing und Deggendorf immer wieder nach ergänzenden Spuren für eine Innenbebauung abgesucht; ab dem ersten fröhsummerlichen Auftreten von Bewuchsmerkmalen in anderen Feldern der Region war das Denkmal regelrecht aus der Luft »belauert« worden – doch vergeblich: Die Lößdecke über dem pleistozänen Hochterrassenschotter verschluckte im Geplügten Bodenmerkmale ebenso hartnäckig,

wie sie im sommerlichen Grün der noch nicht durch neuzeitliche Überbauung verdorbenen Restflächen alle Anzeichen für antike Eingriffe in den Boden unterdrücken ließ. Die Gründe für das Versagen der beiden sonst so brauchbaren Merkmalgruppen sind hier wohl vor allem in der Mächtigkeit der Deckschicht zu suchen. Andere Hinweise auf eine innere Gliederung der heute aus drei nicht mehr miteinander verbundenen Flächen bestehenden Burg, etwa durch Auffälligkeiten im Relief, fehlen. So wundert es auch nicht, daß K. Schwarz hier von einer von vornherein eingliedrigen Anlage ohne Haupt- und Vorburg ausging. Die mächtige Befestigung, die insgesamt eine Fläche von 5,5 ha umschließt, sah er, nicht zuletzt wegen fehlender archäologischer Quellen, als eine Landesburg des frühen 10. Jahrhunderts an. Der beigege-